Das Teufelchen.

Roman von **Bernhard Frey.**

(4. Fortsetzung.)

Einen Moment stutzte sie und wäre fast mitten auf ihrem Wege frappirt stehen geblieben. Denn sie hatte noch nie in ihrem Leben einen Offizier in der kleidsamen ungarischen Uniform gesehen und nun stand eine so herrliche Mannesgestalt vor ihr in dem knappen, goldgestickten Habit, den weißen Attila malerisch von den Schultern herabhängend, vom Wiederschein der blutrothen Fenstervorhänge, auf denen voller Sonnenschein lag, wie in einen magischen Lichtstrom getaucht. Er hatte ein schönes, ernstes Gesicht, einen zu beiden Seiten des Mundes lang herabfallenden Schnurrbart von glänzender Schwärze und tiefblaue, leuchtende Augen unter sammetartigen, schwarzen Wimpern und Brauen.

Virginie hatte sich alsbald gefaßt. „Wirklich ein schöner Mensch—aber warum sollte mich das einschüchtern? Er denkt am Ende, ich habe noch nie einen hübschen Mann gesehen!" Blitzschnell schoß ihr der Gedanke durch den Sinn, und ihr reizendes Köpfchen erwiderte in demselben Augenblick mit ungezwungener Neigung den ehrfurchtsvollen Gruß des Rittmeisters.

„Meine gnädige Frau, ich schätze mich glücklich, über meinem ersten Besuch in meines Oheims Nachbarschaft einen so glücklichen Stern leuchten zu sehen; er soll mir eine gute Vorbedeutung für meinen Aufenthalt in dieser Gegend sein!" sagte der Gast mit weicher, leiser Stimme, und setzte für sich das Resume fort: „Wer hätte hier dergleichen erwartet? Entzückendes Geschöpf — frisch aus dem Pensionat gekommen — dieser Konetzki muß ein Teufelskerl sein!"

„Du kannst mir gefallen", dachte Virginie für sich, „und wenn Du mich von vorneweg sofort für eine Frau hältst, ist es durchaus nicht an mir, den Irrthum aufzuklären. Er erfährt es früh genug, und ein prachtvoller Spaß ist es doch! Ich — und Konetzki's Frau — es ist zum Todtlachen! Ob ich denn so frauenhaft aussehe?"

Sie warf einen verstohlenen Blick in den Spiegel, der ihre ebenmäßige, graziöse Gestalt zeigte in dem blaßblauen, enganliegenden Sommerkleide, die langen goldenen Locken, das blüthenfrische Gesichtchen, — — und Konetzki's Frau!!

„Willkommen in unserer Heimath," erwiderte sie mit einer anmuthigen Bewegung nach dem nächsten Sessel, während sie selbst sich ihm gegenüber niederließ. „Sie waren noch nie in Posen, Herr Rittmeister?"

„Doch! Als ganz junger Offizier, vor etwa zehn Jahren, doch hatte dieses Gut damals einen anderen Besitzer."

„Ganz recht,—Konetzki ist erst seit zwei Jahren hier auf Czernow."

„Was die Frau für ein bezauberndes Lächeln hat", dachte der Rittmeister, während Virginie sich innerlich selbst zu der diplomatischen Antwort beglückwünschte, wobei ihr das Lachen unvermeidlich war.

„Und Sie vermissen nicht die Genüsse und Freuden einer Großstadt, die Abwechselung des Reise- und Badelebens in dieser ländlichen Einsamkeit, meine gnädigste Frau?"

„Wenn man ein glückliches Familienleben hat, lernt man derartige Freuden entbehren."

Sie sah auf ihre linke Hand nieder und lächelte wieder.

„Daß sie den Menschen bei ihrer Jugend und Schönheit so ohne Weiteres genommen hat!" dachte der entrüstete Offizier.—„Er muß schwer reich sein, es ist nicht anders denkbar!" — Wieder laut: „Ihr Herr Gemahl ist, wie ich durch meinen Onkel hörte, groß in industriellen Bestrebungen—schenken Sie, meine Gnädige, denselben gleichfalls Ihre Theilnahme?"

„Welche rechtschaffene Frau verfolgte nicht mit dem größten Interesse den Beruf des Mannes? Sie werden vielleicht gehört haben, Herr Rittmeister, daß hier in Czernow eine große Fabrik für die Zubereitung ätherischer Oele besteht, — ein ganz neues und wohl ziemlich gewagtes Unternehmen, das aber, wenn es gelingt, der Industrie der Provinz Posen einen neuen Aufschwung geben dürfte! Für mich speziell ist gerade dies Unternehmen von höchstem Interesse — Bälle, Toiletten, gesellige Vergnügungen,—Alles gebe ich willig in den Kauf, dagegen schwärme ich für Thymian, Lavendel, Krausemünze und Salbei, aus welchen Pflanzen unsere ätherischen Oele gewonnen werden. Es geht mir nichts darüber!"

Sie sprach mit nachdrücklichem Ernst, und ihr vis-a-vis seufzte innerlich: „Also prosaisch und hausbacken. Thymian und Krausemünze—und dazu solche Augen, — solch' sinnverwirrende, unvergleichlich schöne Augen! Der Mensch muß es ihr angethan haben! Wenn unsereins dies Geschöpfchen in Händen hätte — die sollte mir den Teufel an ätherische Oele denken."

„Ihr Gemahl ist zu beneiden, Frau von Konetzki", kam es wieder laut von seinen Lippen, „in Ihnen eine so eifrige und verständnißvolle Gefährtin und Theilnehmerin seiner industriellen Schöpfungen gefunden zu haben, obschon die Natur Sie meiner unmaßgeblichen Meinung nach auf ein ganz anderes Gebiet hingewiesen hat!"

„Sie meinen?"

„Ich meine, daß mir in meinem vielfach bewegten Leben kaum jemals eine Erscheinung begegnet ist, die so dazu geschaffen scheint, auf der großen Bühne des Lebens eine erste Rolle zu spielen — zu herrschen, zu siegen, zu entzücken, wo immer sie weilen mag . . . . wo immer ein schönheitsdurstiges und schönheitskundiges Auge sie erschaut."

„Und wenn nun der Schein trügt? Wenn Sie sich irren?"

„Ich irre mich selten, meine Gnädigste! Halten Sie, ich bitte, diesen Ausspruch nicht für Arroganz! Die Menschenbeobachtung ist eine Kunst, die geübt, die studirt sein will, und ich habe sie geübt und studirt mit vollster Hingabe, mit unermüdlichem Interesse. Sie hat es mir gelohnt, indem sie zu einer schon von der Natur gegründeten Beanlagung nun noch die Uebung, die Sicherheit des Blicks, das vergleichende Urtheil gesellte, und daher . . . ich wiederhole es Ihnen: ich irre mich selten."

Virginie athmete tief auf. Unter dem konzentrirten Blick dieser dunkelblauen Augen wich die fröhliche, unternehmende, lachlustige Stimmung, die sie soeben noch beherrscht, die ganze Freude an dem kleinen Abenteuer, die sie so keck und übermüthig gemacht hatte — und ein eigen beklommenes Gefühl überkam sie, für welches sie keinen Namen fand.

„Herr von Malisky hat niemals gesagt, daß Sie ein so großer Menschenkenner wären!" bemerkte sie unsicher.

„Mein Onkel? Wie sollte er wohl? Den alten Mann interessirt seine Braunkohlanpflanzung, sein Torfgrubenreichthum unendlich viel mehr als Menschenbeobachtung—und wer diese Kunst weder studirt noch liebt — wie sollte der sie bei einem Andern voraussetzen? Sie können sich vielleicht denken, meine Gnädige, daß unsere Unterhaltung sich zumeist um ganz andere Dinge dreht."

„Sie müssen ihm viel von Ihrem Leben in Pest erzählen, nicht wahr?"

„Auch das,—doch sind unsere Neigungen und Interessen himmelweit von einander geschieden."

„Ich kann es mir denken, — Herr von Malisky, ein biederer, einfacher, alter Mann, Landwirth mit Leib und Seele, — — und Sie dagegen" — Virginie stockte.

„Wollen Sie nicht vollenden, gnädige Frau? Sie dagegen — ein Salonheld — wollten Sie das nicht sagen? Denn unter dieser Bezeichnung hat man Ihnen sicher nur von mir gesprochen."

Sie fühlte, wie sie erröthete, aber sie antwortete freimüthig: „Nun ja!"

„Ich hoffe, mein längerer Aufenthalt bei meinem Onkel wird mir Gelegenheit geben, Ihnen, Gnädigste, des Oeftern zu begegnen und vielleicht in etwas das Vorurtheil, das Sie gegen mich gefaßt, zu entkräften", entgegnete er, sich erhebend. „Für heute gestatten Sie mir, mich zu beurlauben,— —vielleicht aber gewähren Sie mir das Glück Ihrer ferneren Gastfreundschaft?"

Sie neigte zustimmend das Haupt und stand gleichfalls auf. Sein beredter Blick haftete auf ihrer herabhängenden Rechten, als wollte er sie anflehen, sie ihm zu reichen.

Halb willenlos hob Virginie sie auf und seine Lippen ruhten weich und leise wie ein Hauch darauf. Seine Augen hoben sich empor und tranken ihr Bild in sich, als wollten sie es für ewige Zeiten in seine Seele bannen,—es war ein ehrfurchtsvoller, fast andächtiger Blick, und dann gab er die kleine Hand frei und trat zurück.

„Meine Empfehlung Ihrem Herrn Gemahl," sagte er jetzt mit tiefer Verbeugung, und er nahm ihr bezauberndes Lächeln, das sich wie Sonnenschein über das liebreizende Gesichtchen ergoß, mit auf den Weg als ihren Abschiedsgruß.

Klirrenden Schrittes trat er aus dem Hause, vor welchem sein Bursche sein prachtvolles Reitpferd „Wotan", einen feurigen Rapphengst, langsam auf- und abführte. „Ob sie mir nachsehen wird!" dachte Arno v. Delft, während er sich aufschwang. Er wandte rasch das Haupt und sah am Seitenflügel einen dunkelrothen Vorhang fast unmerklich sich bewegen, während ein heller Goldschimmer dahinter wie der Blitz verschwand. Ein übermüthiges Siegeslächeln kräuselte seine Lippen, er ließ die Reitpeitsche durch die Luft sausen und sprengte davon, daß die Funken aufstoben.

Virginie stand währenddem vor dem großen Pfeilerspiegel und lachelte auch übermüthig und siegessicher. Sie drehte den Brillant an ihrem Ring nach außen, dann rasch wieder zurück nach innen, und dazu blickte sie gedankenvoll.— — —

Ein paar Tage später trat Herr von Tyrnau um die sechste Abendstunde in das Wohnzimmer seiner Frau.

„Ich traf den alten Malisky vor Tisch an der Grenze der Wongrower Forsten,— er will heute gegen Abend seinen Neffen zu uns herüberbringen. Was ist dabei zu lachen, Teufelchen?"

„Entschuldige, Väterchen, mir fiel nur etwas Komisches ein."

„Damit mußt Du Vorsicht lernen, mein Kind. Es ist nicht schicklich, den Menschen plötzlich ins Gesicht zu lachen!"

„Also Besuch?" sagte Frau Doris und stand eilig auf. „Und das sagst Du uns jetzt erst?"

„Ich hatte es total vergessen — ein Paar Herren machen ja auch nicht so große Umstände; die Vergnügungen der Pester Salons können wir dem Herrn Rittmeister hier nicht bieten, er muß eben zufrieden sein, wie er's bei uns findet! Laß ein paar Flaschen Bordeaux heraufbringen, liebes Kind, für Cigarren sorge ich. Daß Ihr mir ja nicht für diesen jungen Don Juan andere Toilette macht, — Ihr bleibt, wie Ihr seid!"

Virginie saß seitwärts in einer tiefen Fensterernische und blickte in das Grün der Parkbäume hinaus, die heute unter einem gleichförmig trüben, bedeckten Himmel standen, — die Luft war weich und schwül, kein Windhauch brachte Erquickung . . Alles stumm und regungslos.

„Weißt Du mir vielleicht zu sagen, Papa, ob Frieda von Konetzky wieder gesund ist?" fragte das junge Mädchen und wandte sich lebhaft um.

„Ja,—denn sie hat neulich mit ihrem Manne beim alten Malisky einen Besuch gemacht, um die Visite des Herrn v. Delft zu erwidern!"

„Wirklich? Wie mich das freut!" Sie lächelte strahlend.

„Wußte der alte Malisky sonst nichts zu erzählen?"

„Nichts, was Dich interessiren könnte, — oder soll ich Dir ausführlich berichten, daß sich auf seinen Braunkohlpflanzungen eine Art Raupen gefunden hat, die — "

„Um Gotteswillen!" Virginie hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu und lief aus dem Zimmer. „Ueber Raupen zu sprechen — meine Aversion!"

Eine halbe Stunde später hielt eine leichte Kalesche vor dem Loblowitzer Wohnhause und der alte Herr von Malisky, ein asthmatischer, untersetzter Mann mit rothem Gesicht und spärlichem Haupthaar, stieg schwerfällig aus, gefolgt von seinem Neffen, der, sich leicht in den Hüften wiegend, mit elastischem Schritt die Freitreppe emporstieg.

Frau von Tyrnau, die neben ihrem Gatten am Fenster stand, schaute ihn besorgt von der Seite an.

„Berthold — das ist ein gefährlich schöner Mann — ich bin in Sorge um Virginie, mir kommen böse Ahnungen! Wie leicht kann sich ein Interesse entspinnen."

„Das ich aus allen Kräften zu unterdrücken bestrebt sein werde! Ich habe aus zuverlässiger Quelle die schlimmsten Dinge über diesen jungen Kriegsgott gehört, und nur die Rücksicht auf meinen braven alten Malisky bestimmt mich, ihn überhaupt zu empfangen. Thu' Du das Deinige, der Kleinen den Menschen von vornweg womöglich zu verleiden . . . aber auf feine Weise, daß sie die Absicht nicht merkt. Du bist ja meine kluge, verständige Frau. Einen solchen Menschen in seine Familie aufnehmen, hieße sich selbst entwürdigen, — eher opferte ich meine rechte Hand, und Virginie hörte auf, meine Pflegetochter zu sein, sobald sie nur die geringsten Beziehungen zu einem derartigen Roue hätte. Nur mit den ungeheuersten pekuniären Opfern und mit Aufbietung seiner sämmtlichen Verbindungen, die für ihn zum Glück hoch hinauf reichen, ist es Malisky gelungen, seinem Neffen einen schmählichen Skandal und Ausweisung aus der Garde zu ersparen, ganz Pest klingt von der Geschichte, und der längere Urlaub des Herrn Rittmeisters kam sehr erwünscht, etwas Gras darüber wachsen zu lassen. Ich habe es durch Konetzky, der einen Vetter in Pest hat, erfahren, und werde Dir die ganze saubere Angelegenheit gelegentlich ausführlich erzählen."

„Könnte man nur das Kind nachdrücklich und mit Beweisen vor ihm warnen!"

„Das geht nicht an. Hier sind Dinge im Spiel, die sich der Kenntnißnahme eines jungen Mädchens am besten für immer entziehen. Auch könnte eine Warnung, gescheut, wie sie ist, sie leicht stutzig machen und womöglich das Gegentheil erzielen. Theile ihr gelegentlich wie selbstverständlich mit, daß ein solcher Mann für sie niemals in Betracht kommen könnte......einmal, weil das kleine Vermögen, welches ich ihr ausgesetzt, nicht im Entferntesten den enormen Ansprüchen eines so verwöhnten Kavaliers entspricht, sodann, weil ich meine guten Gründe habe, diesen glänzenden Offizier für keinen Ehrenmann in meinem Sinn zu halten. Das alles natürlich nur in dem Fall, wenn Du zu bemerken glaubst, daß ihre Phantasie gefangen genommen ist und sie für den Rittmeister schwärmt. Ich denke, Deine Befürchtung wird sich nicht bewahrheiten. Virginie hat einen gesunden Sinn, und daß sie diesen Adonis nicht allzu oft trifft, soll meine Sorge sein, — die wenigen flüchtigen Begegnungen werden ihr, will's Gott, nicht gefährlich sein. — Sehr erfreut, meine Herren, Sie bei mir willkommen heißen zu können!"

Damit begrüßte Herr von Tyrnau in heiterster Unbefangenheit seine Gäste, und seine Frau bewunderte im Stillen die Gewandtheit, mit der er die Unterhaltung leitete, wie die kühle Reserve, mit welcher er, in Form ausgesuchter Höflichkeit, den Neffen seines alten Freundes behandelte. Der guten Frau Doris wurden aber angesichts des schönen Mannes in seiner reichen, goldgestickten Uniform, seiner gewandten Unterhaltung und seiner feinen, einschmeichelnden Manieren das Herz immer schwerer, und mit wahrer Seelenangst sah sie dem Augenblick entgegen, da Virginie im Salon erscheinen sollte.

Leider sollten ihre Befürchtungen durch die Wirklichkeit noch übertroffen werden.

Denn kaum hatte ihre Tochter das Zimmer betreten, als ihr Blick mit dem des Gastes, der sofort aufgesprungen war, im lächelnden Einverständniß zusammentraf. Die schönen Augenpaare senkten sich in einander, und es entging der erschreckten Mutter nicht, daß Virginie ein rasches Zeichen des Schweigens machte, das der Rittmeister mit einem leisen zustimmenden Wink beantwortete. Was, um Gotteswillen, hatte diese stumme Sprache zu bedeuten? Kannten die Beiden einander schon? — Und das Kind war so schön in dem einfachen, schwarzen Kreppkleide, das sich so schmiegsam um ihre jugendliche Büste legte und das leuchtende Weiß ihres Blumengesichtchens, die Goldfarbe des Haars noch wirksamer hob! Sie war geblieben, wie sie war, nach des Vaters Wunsch, keine Schleife, keine Blume, kein Schmuckgegenstand hatte die Toilette verändert —, und sie war noch nie so reizend gewesen!

„Rittmeister von Delft — meine Tochter Virginie," stellte Herr von Tyrnau, der, vertieft in ein Gespräch mit seinem alten Freunde, Nichts von dem bedenklichen Augenspiel wahrgenommen hatte, vor, und der ahnungslose Mann hatte seine Freude an der unbefangenen Sicherheit seiner Tochter, auf deren Antlitz weder Bewunderung, noch Erstaunen beim Anblick des schönen Mannes wahrzunehmen war. Er setzte sich wieder zu Herrn von Malisky, goß ihm von Neuem das Glas voll und war überzeugt, seine kluge Frau würde alles Uebrige zur Zufriedenheit arrangiren . . ! er wußte, hatte er sich einmal ausgesprochen, daß er sich auf sie verlassen konnte.

An dem lebhaft ausgesprochenen Verlangen des Rittmeisters, den Lobkowitzer Park zu sehen, konnte gewiß Niemand etwas Verdächtiges finden. Frau Doris ergriff Tuch und Sonnenschirm, um die Ehrendame abzugeben, und sie nahm sich vor, dies Amt im strengsten Sinne des Wortes auszuüben.

Die Drei hatten lebhaft während ihrer Wanderung gesprochen, — nun lenkten sie in eine fast unabsehbare lange Allee hoher Nußbäume ein, deren Zweige sich oben so dicht in einander verflochten, daß kein Sonnenstrahl hier Durchgang fand.

Jetzt, bei dem umwölkten Himmel, herrschte ein grünumsponnenes Halbdunkel in dem schmalen Gang—man hörte eine Weile nur das leise Klirren des Schleppsäbels und das Rascheln von Frau von Tyrnau's Kleide. Die Augen des schönen Mannes streiften mit hastigen, verstohlenen Blitzen das junge Mädchen an seiner Seite—sie fühlte das und hielt die Wimpern gesenkt.

Lautes Rufen vom Schlosse her unterbrach das Schweigen, — der alten Thereska Stimme ließ sich alsbald unterscheiden, in abgebrochenen Klagelauten. In wenigen Minuten war sie mit ihrer Unglücksbotschaft zur Stelle, beim Neubau des Speichers war einer der Dachdecker aus beträchtlicher Höhe herabgestürzt und für todt vom Platz getragen worden. Die Frau des Verunglückten weine und jammere herzzerreißend, die Leute hätten sammt und sonders den Kopf verloren, ob die gnädige Frau, die ja ein halber Arzt sei, nicht kommen wolle.

Frau Doris zögerte keinen Augenblick. Ohne auch nur umzusehen, ohne sich zu bedenken, hastig die Thränen fortwischend, welche der klägliche Bericht ihr in die Augen getrieben, legte sie ihren Arm in den ihrer Getreuen und ging mit ihr, so rasch sie konnte, ihr ganzes Herz erfüllt von innigstem Mitgefühl, beseelt von dem einzigen Wunsch, zu lindern, den armen unwissenden Menschen beizustehen in ihrer Noth.

Ueber das Antlitz des Offiziers war ein flüchtiges Lächeln gegangen: auch heute, auch jetzt verließ er ihn nicht, sein treuer Freund und Bundesgenosse, der bereitwillige Meister Zufall, der ihm unzählige Male schon in ähnlichen Situationen die hilfreiche Hand geboten hatte. Er hatte in seinem erfinderischen Geist sich gemüht, wie er es anstellen könne, die unliebsame Begleiterin los zu werden, — da endete mit jähem Schlag ein Menschenleben und sein Zweck war erreicht.

„Mein gnädiges Fräulein, — — daß ich Sie so — so nennen kann, — — es macht mich glücklich, — wie glücklich!"

Ihre schwarzen Augen lachten zu ihm hinauf.

„Sie müssen mir nicht böse sein, — es war ein toller Einfall, — ein kindischer Streich. Aber Sie kamen mir so bereitwillig entgegen dabei, — ich konnte und wollte Ihnen den Irrthum unmöglich benehmen, es amüsirte mich gar zu sehr. Sind Sie böse?"

„Selbst wenn ich wollte — ich könnte nicht! Haben Sie schon von Menschen gehört, die unter einem Bann stehen, daß sie willenlos werden und einer fremden Macht preisgegeben sind?"

Sie fühlte sich erröthen unter seinem Blick und nahm wieder zum Lachen ihre Zuflucht.

„Aber wann und wie erfuhren Sie" —

„Wer Frieda v. Konetzky und wer Virginie v. Tyrnau ist? Ich brauchte nur eine Frage an meinen alten Onkel zu richten" —

Virginie unterbrach ihn mit einer Geberde des Schreckens.

„Sie haben ihm erzählt — er wird es in der Nachbarschaft weitersprechen, — meine Eltern werden davon erfahren, und" —

„Fürchten Sie nichts, ich habe ihm kein Wort gesagt. Wollen Sie wissen, was ich ihn fragte?"

„Sicher will ich das."

„Ich fragte ihn, ob unter den jungen Mädchen und Frauen hiesiger Gegend eine tadellose Schönheit sei. Was anders konnte er antworten, als Ihren Namen nennen?"

„Eine tadellose Schönheit — soll ich das sein? Sie haben sich vorzüglich in Galanterien in Pest geübt, Herr Rittmeister."

„Warum nennen Sie eine Galanterie, was die lautere Warheit ist? Daß Sie schön sind, muß Ihnen Ihr Spiegel täglich sagen—warum nicht ich?"

„Und wann lernten Sie Frieda kennen, und was sprachen Sie mit ihr?"

„Zwei Tage nach dem Begegnen mit Ihnen besuchte uns Herr von Konetzky mit seiner Gemahlin! Ich fing sofort an, mich des Ausführlicheren über ätherische Oele, Thymian, Krausemünze und Lavendel zu verbreiten und konstatirte mit Genugthuung, daß Frau v. Konetzky diese meine Spezialstudien sehr günstig aufnahm."

„Nehmen Sie sich in Acht, mir etwas Unvortheilhaftes über sie zu sagen, — Frieda ist meine Freundin."

„Pardon, mein gnädiges Fräulein, nein, das ist sie nicht!"

Sie sah erstaunt zu ihm auf.

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Daß diese blonde, behäbige Dame mit dem stupiden Lächeln und dem trägen Blick Ihnen unmöglich in irgend einer Beziehung ebenbürtig sein, ja, auch nur genügen kann."

„Ah! — —Jetzt bin ich es, die „Pardon" zu sagen hat! Ich vergaß Ihre unfehlbare Menschenkenntniß, Herr Rittmeister!"

„Gehört solche dazu, um eine Dame vom Schlage der Frau von Konetzky richtig beim ersten Blick zu taxiren? Warum stimmen Sie mir nicht einfach bei, anstatt mich mit Ihrem Spott zu verletzen?"

„Sind Sie so leicht zu verletzen?"

„Nicht von Jedermann, — aber" — — sein beredter Blick vollendete den Satz.

Virginie sah sich beklommen um.

„Ich denke, wir verlassen den Nußgang und suchen einen freieren Platz auf,—es ist schwül hier drinnen."

Um die Lippen des Rittmeisters spielte ein feines Lächeln.

„Gestatten Sie Ihrem Gast eine Bitte," sagte er mit seiner weichen, dunklen Stimme. „Mich wiegt diese grüne Dämmerung wie in einen süßen Traum . . . gönnen Sie mir, fortzuträumen, — das reale Leben gestattet es ohnehin so selten! Kommen Sie, dort steht eine Birkenbank . . . so . . . ich danke Ihnen!"

Er hatte neben ihr Platz genommen und seinen Arm um die Lehne der Bank gelegt,—ihr schönes herabhängendes Goldhaar berührte seine Hand.

„Wie es mich heute überkommt," fuhr er leise fort, „so geschieht es mir häufig daheim, — denn zur Heimath ist Ungarns stolze Hauptstadt mir geworden! Ich liebe es, wenn die Sonne am Himmel versunken ist und nun allmählich die Sterne kommen, hinauszugehen, die Anhöhe zu ersteigen, daß die ganze Stadt zu meinen Füßen sich ausbreitet. Ueber mir des nächtlichen Himmels stumme, funkelnde Pracht, unten ein gedämpftes Brausen, das mir der Menschen geschäftiges Treiben verräth, — dann und wann eine schwermüthige nationale Weise, Geigen und Cymbel, wie eine lang verhaltene Klage aufsteigend aus der Tiefe,—ungarische Zigeuner, deren seltsames Spiel unbeschreiblich ergreifend ist! Es rührt die Seele und entfesselt die schlafenden Wünsche zugleich, — es weckt eine Sehnsucht nach Glück, eine wilde, ungestüme, daß man die weite Welt durchstürmen möchte, um es zu finden, — das seltene, große Glück!"

Fast schwarz erschienen seine dunkelblauen Augen im Dämmerlicht des Abends, mit durstigem Verlangen tauchten sie in die des jungen Mädchens und ließen sie nicht los, die, leise zitternd, keines Wortes mächtig, zu ihm emporschaute, während das heiße Blut ihr zum Herzen strömte und es in leidenschaftlichen Schlägen erbeben ließ.

„Und wer es gefunden, der darf nicht zagen und warten, bis der kostbare Augenblick verrinnt, um vielleicht nie wiederzukehren. Mit muthiger Hand, mit kühnem Sinn soll er zu eigen sich machen, was ihm gehört, soll er das Schicksal zwingen, soll er sein Glück in die Arme fassen und sprechen: Du bist mein!"

Ja, der schöne Offizier hatte nicht umsonst seine Menschenkenntniß gerühmt — er hätte nur den Begriff beschränken müssen......denn was er „Menschenkenntniß" nannte, war nichts Anderes als eine reiche Erfahrung in dem Gebiet des Frauenherzens, das er studirt hatte, hier und dort, bei eleganten Salondamen und hübschen Mädchen aus dem Volk, bei Vertreterinnen des reinsten, ältesten Adels und des unverfälschten Bürgerthums, bei der hochmüthigen Geldaristokratin und der koketten Vorstadtgrisette. Und so wußte er genau, daß ihm hier, daß ihm heute ein junges Wesen begegnet war, das, sich seiner Reize voll bewußt, hier in der Einsamkeit des posenschen Landlebens darbte und dürstete nach Glück und Glanz, nach Lust und Liebe, — ein Wesen, dem seine blühende Phantasie unaufhörlich die verlockendsten Bilder vorgaukelte, die die Wirklichkeit grausam zu erfüllen vergaß, ein Mädchen, dem die Leidenschaft aus den dunkeln Augen funkelte, um die vollen Lippen zuckte ......und dazu war sie schön, sinnverwirrend schön! Arno v. Delft wollte diese unerwartet vor ihm emporgeblühte Blume pflücken, sich an ihrem Duft berauschen...... und dann? Er hatte sich noch nie ernstlich gefragt: Und dann? — Zu gut kannte er die große Welt, in der er lebte, — wie sie jederzeit nach dem Schein nur urtheilte, wie sie jederzeit die Frau verdammte, die sich in ein leichtfertiges Abenteuer verstrickt hatte, und den Mann straflos ausgehen ließ! Er wußte, daß es heißen würde, wie es tausendmal geheißen hatte: Wie war es dem Mädchen möglich? — Wo hatten die Eltern, die Vormünder ihre Augen? — und daß Niemand fragen würde: Wo hatte der Mann sein Gewissen? — — Er hätte sich selbst ins Gesicht gelacht vor seinem Spiegel, der ihm sein schönes, verführerisches Bild zurückstrahlte, wenn er sich um diese kurze, heimliche Wonne gebracht haben würde. — Pflicht und Ehrgefühl waren für ihn nichts als philiströse Begriffe, mit denen der Bourgeois im Vollgefühl seiner Tugend sich spreizen möchte...... ihn, den Aristokraten, gingen sie nicht an, er nahm, was sich ihm bot und hielt sich für berechtigt dazu!

In die bedrückend schwüle Stille, die seinen letzten Worten gefolgt war, grollte fernherziehender, dumpfer Donner hinein, wie eine warnende Stimme, die mahnenden Einspruch erhebt. Langsam träufelten schwere Regentropfen, die sich mühsam aus den bleifarbenen Wolken losrangen, auf die grünen, dichtverschränkten Blätter,— —langsam hob der schöne Offizier des Mädchens weiche, widerstandslose Hand zu seinen Lippen empor und küßte sie......küßte sie heiß und lange, während sie stumm unter dem Bann seiner Augen stand.

Die alte Thereska stand auf einer Trittleiter und nagelte eine lange Guirlande um die Thür fest. Während die kräftigen Hammerschläge dröhnend durch das ganze Haus schallten, bewegten sich die Lippen der alten Frau im murmelnden Selbstgespräch, wie das ihre Gewohnheit war.

„Er wird sich nichts daraus machen, — ich weiß es im voraus! Nie hat er einen Blick für Blumen gehabt, im Gegensatz zu seiner Mutter, die eine so glückliche Hand damit hat, zu seinem Vater, der zur Sommerszeit immer Rosen in seinem Zimmer haben muß! Freilich . . . als ob er überhaupt etwas von seinen Eltern hätte! Was Gott Vater und die Heiligen sich gedacht haben mögen, als sie diesem Vater und dieser Mutter dieses Kind schenkten! Wenn ich ihn liebkosen und küssen wollte, — — ich sehe noch die ungeduldige, abwehrende Geberde, ich höre noch das herbe: Schon gut, schon gut! — G a r n i c h t gut, Herr Junker, gar nicht gut war das von Dir! — — Ob er in Wien ein Schätzchen haben wird? In den Jahren dazu ist er, und ein stattlicher Bursch muß er sein, aber im Uebrigen kann ich es mir nicht denken! Der und ein Schätzchen!! — Wenn er nur nicht seine Augen auf unsere Kleine werfen möchte,—früher habe ich es oft gewünscht, aber seit den letzten drei Wochen, seit der fremde Offizier hier ist, weiß ich auch, was die Glocke geschlagen hat! Ein schönes Mannsbild, — — Gott sei mir alten Person gnädig, — was rede ich in meinen Jahren von Mannsbildern!! Ob es aber recht ist, daß ich der Frau nicht sage, was ich doch weiß, — daß sie sich so oft treffen und daß sie eigentlich so gut wie versprochen sind . . . ja, aber sie w i l l es nun einmal nicht, die Kleine, und es wäre grundschlecht von mir, ihr Vertrauen zu täuschen. Sie sagt, sie hätte auf der weiten Welt keinen Menschen als mich, der ihr helfen könnte, und der Papa soll Nichts davon erfahren, den will sie erst allmählich umstimmen, weil der Herr Offizier dumme Geschichten in Pest gemacht hat! — Was kann er Großes gethan haben! Gestohlen wird er doch nicht haben oder Einen todtgeschlagen! — Ein paar Liebschaften muß man Dem schon durch die Finger sehen, die Weiber werden ganz wild auf ihn sein! Aber ein bildschönes Paar wird das abgeben, mein schönes, goldgelocktes Engelsbild und er mit seiner strahlenden Uniform,—so Etwas haben meine Augen noch nicht gesehen!— —So, da hängt sie! Hinsehen wird er ja doch nicht . . . vielleicht der Freund, den er mitbringt, der soll ja ein Maler sein! Daß er überhaupt einen Freund hat bei seinem kurzangebundenen, überklugen Wesen!"

Hier kletterte Thereska behutsam herunter und übersah dann nochmals prüfend ihr Werk.

„Die Krone in der Mitte hängt ein bischen schief,—lass' sie in aller Heiligen Namen! Es hat sich was zu bekrönen! Mir ist nicht wohl bei der ganzen Geschichte, ich habe drei Nächte hintereinander von einer langen, weißgedeckten Tafel geträumt, und was das bedeutet, das weiß ich am besten!"

Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn, raffte ihr Handwerkszeug zusammen und ging murmelnd ab.

— — — — — Wieder, wie vor Jahren, stand Frau v. Tyrnau wartend auf der Freitreppe, ihren einzigen Sohn zu begrüßen, aber diesmal war ihr Gatte demselben nicht entgegengefahren, er stand neben ihr, beschattete die Augen mit der Hand und blickte angestrengt nach links hinüber.

„Ich finde es nicht recht, Doris, daß Virginie zur Begrüßung ihres Pflegebruders fehlt," sagte er jetzt; „Du hättest sie nicht fortlassen sollen!"

„Als ob sie mich gefragt hätte! Ich vermisse sie bereits seit ein paar Stunden, und wie ich endlich Thereska frage, wo sie geblieben ist, da heißt es, sie ist in den Wald gegangen!"

„Solch' lange, einsame Waldspaziergänge sind unschicklich und gefährlich für ein schönes junges Mädchen. Ich werde Virginie derartige neue Ideen—denn früher inklinirte sie keineswegs für so romantische Promenaden!—energisch verbieten."

Frau Doris seufzte tief auf, und es sah aus, als ob sie etwas sagen wollte, allein sie unterdrückte es. Sie kannte ihren Gatten: gleich allen impulsiven, sanguinischen Naturen war er von aufbrausender Heftigkeit, und sein leidenschaftliches Temperament riß ihn oft fort, — daher ließ sie ihren Gedankengang, der seit Tagen schon beharrlich dieselbe Richtung nahm, nicht laut werden und Herr v. Tyrnau selbst war viel zu sehr mit der bevorstehenden Ankunft seines Sohnes beschäftigt, um die beklommene Stimmung seiner Doris, die ihm sonst sicherlich nicht entgangen wäre, sonderlich zu beachten.

„Da kommen sie!"

Seine scharfsichtigen, blauen Augen sahen ein Staubwölkchen am fernen Waldrande aufwirbeln, und um seine bärtigen Lippen bebte es leise, als er seinen Arm um seine kleine Frau und sie liebevoll an sich zog.

Neben dem blonden Künstlerkopf und den weiß und rothen Wangen seines Freundes erschien Alexander noch fremdartiger und dunkler als sonst. Sein ernstes, stolzes Gesicht war von einem leisen Lächeln aufgehellt, als er Vater und Mutter in die Arme schloß und ihnen seinen Freund Heinrich Arnsberg vorstellte, den das Ehepaar mit warmer Herzlichkeit willkommen hieß. Thereska staunte zu ihrem ehemaligen Pflegling empor, und als er ihr nach der ersten Begrüßung seine Hand mit einem ungeduldigen „Schon gut!" entzog, seufzte sie vor sich hin: „Da ist es richtig! Ich wußte es ja!"

„Und Virginie — das Teufelchen?" fragte Alexander, und sah sich suchend um.

„Sie wird gleich zurückkommen," fiel die Mutter hastig ein und lächelte, um ihres Gatten Stirnrunzeln gut zu machen, „komm einstweilen auf Dein Zimmer, mein Sohn, und auch Sie, Herr Arnsberg" —

„Gestatten Sie mir eine Zwischenbemerkung, gnädigste Frau," fiel der Genannte lebhaft ein, „Begleiten Sie Othello in sein Gemach und plaudern Sie lange und ungestört mit ihm, wie meine gute Mutter es mit mir macht, wenn ich einmal heimgekommen bin. Mir aber erlauben Sie, einen Streifzug ganz auf eigene Hand in Ihrem schönen Park zu thun, dessen dicht grüner Baumschlag mich so verlockend zu sich winkt,— ich wandele unsagbar gern unbekannte Wege, es hat für mich etwas Geheimnißvoll Anziehendes . . . eine meiner Künstlermarotten, für die sich Othello nie hat erwärmen können und die auch Ihnen, fürchte ich, etwas extravagant erscheinen dürfte!"

Er lüftete mit seinem gewinnenden, offenen Lächeln den breitrandigen Hut und verschwand in der nächsten Lindenallee, während Thereska beifällig zu sich selbst bemerkte: „Ja, das ist noch ein charmanter Mensch! Wenn unserer halb so wäre, man könnte zufrieden sein!" —

Im Schatten der breitästigen Linden wandelte der also Belobte mit nachdenklichem Gesicht — es war etwas wie Enttäuschung darauf zu lesen. Es that ihm leid, nicht sofort sein „Modell", seine „Titania", wie er Virginie in Gedanken beharrlich nannte, von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Er brannte vor Erwartung, zu sehen, ob das Bild, das er bei seinem Freunde gefunden, getroffen oder geschmeichelt war, er war unsäglich gespannt auf die Farbe ihres Haares, ihrer Augen, auf ihr Kolorit, mit einem Wort, auf ihre ganze Persönlichkeit.

Er hatte den großen Park kreuz und quer durchschritten, ohne seiner Schönheit besonders gerecht zu werden, denn seine Gedanken beschäftigten ihn vollauf, — nun stand er vor einem Eisengitter, das den Park abschloß und jenseits den dunkel emporsteigenden Wald sehen ließ, — in wenigen Augenblicken stand er drüben und drang auf's Gerathewohl in das Dickicht ein. —

Ein warmer Tannenduft wehte ihm entgegen. Hier kochte die Sonne, deren Strahlen bereits in schrägen Streifen den Boden kreuzten, das harzkräftige Ozon aus, und die Lungen des Großstädters, an Staub und Hitze gewöhnt, dehnten sich wohlig und tranken in tiefen Athemzügen die würzige Luft ein. Er nahm mit aufmerksamem Blick Notiz von seiner Umgebung und freute sich des schönen, ungelichteten Waldbestandes, der ganze Schichten abgefallener Kiefernadeln am Boden aufhäufte, auf denen der Fuß wie über glattes Parket hinwegglitt. Das Holz war gemischt, auch knorrige Eichen, vielästige Linden und zierliche Birken mischten sich unter die Tannen und Fichten, deren glatte Stämme röthlich im Abendsonnenschein glühten. Ein breiter, gut gehaltener Fahrweg, von tiefen, vielfachen Räderspuren durchfurcht, lief quer durch den Wald, allein Heinrich Arnsberg, seinem ungebundenen System getreu, verschmähte gebahnte Pfade und schlug sich rechtsweg in üppig wucherndes Unterholz, welches das Vordringen ungemein erschwerte; aber gerade das reizte ihn. Mehrmals schon war es ihm gewesen, als blinke ein Gewässer durch Baumgrün und Gesträuch ihm entgegen, — dann wieder hatte er es für eine Täuschung gehalten.....endlich doch! Ein länglich gestreckter See, nicht sonderlich groß, die Ufer zu beiden Seiten dicht umbuscht, so daß jeder freie Ausblick gehemmt war, — das Wasser klar und von der Abendsonne mit Tausenden blitzender Fünkchen übergoldet . . . . das Ganze ein friedlich stilles Bild tiefen Abendfriedens, gänzlicher Abgeschiedenheit.

Der Maler begann das steil abfallende Ufer herabzuklimmen und hob bewundernd seine Augen zu einer gewaltigen Linde auf, die hier, blüthenüberschüttet, dicht am Rande des Wassers stand und einen ihrer starken Aeste ziemlich nah über den Spiegel des Sees hing, wie einen ausgestreckten Arm. Darunter lag ein kleiner ruderloser Kahn, sorgsam an eine Baumwurzel befestigt, aber im Uebrigen unbenutzt aussehend, als wäre er hier vergessen worden.

Aus dem See klang ein melancholischer Unkenruf, sonst regte sich weit und breit kein Leben. Heinrich Arnsberg stieg vorsichtig hinab in den Kahn, prüfte seine Haltbarkeit und streckte sich dann, den Hut von der Stirn schüttelnd, auf dem Boden desselben aus. Er fühlte jetzt doch, trotz seiner eisenfesten Gesundheit und Jugendkraft, daß die lange Fahrt und der weite Weg durch den Wald ihn müde gemacht hatte, aber zu schlafen, hier zu schlafen, beabsichtigte er keineswegs, seine Augen standen groß offen und sahen geradewegs in die zahllosen Büschel gelblicher Lindenblüthen hinein, die der knorrige Ast über dem Wasserspiegel trug und in denen dann und wann eine kleine Blüthe langsam, wie von der Luft getragen, zu ihm herabschwebte und sich in sein krauses Blondenhaar hing. — —

Aber Lindenblüthenduft, wenn man ihn lange athmet, wirkt betäubend. Die ganze Luft schien erfüllt zu sein mit den süßen, schmeichelnden Düften, es war, als finge sie an zu zittern, — — und was war mit dem Himmel vorgegangen? Er flimmerte gelblich, — oder konnten das nur die Lindenblüthen sein? Und der weiße Schmetterling, — — wie wunderlich bewegte er seine Flügel, — — so war noch nie ein Falter geflogen — am Ende war es gar kein Schmetterling — — wie wunderlich bewegte er seine Flügel — — und dort die Libelle, wie sie über dem Wasser tanzte — — so neckisch — jetzt fern — nun ganz nah'! Im Laube beginnt es seltsam zu rascheln, — ein leises, leises, silbernes Lachen— —belebt sich der Wald? Kommt Oberon mit seinen Elfen dahergezogen, sein Reich zu durchforschen? Sucht er seine Elfenkönigin, sie, der er zürnt,—und will er — —

„Es ist die höchste Zeit", sagte eine klare Stimme ganz in der Nähe — aber wo?

„Noch nicht . . . . ich bitte Dich, noch nicht!"

Das ist ein tieferer Klang, – eine Männerstimme.

„Ich muß . . . sei vernünftig, Arno!"

„Vernünftig, — — bei Dir?"

Jetzt klingt es, als ob Zwei einander küßten, wieder und wieder.

„Genug jetzt, — künftige Woche auf unserem Fest sehen wir uns wieder!"

„Früher nicht? Und das soll ich ertragen?"

„Muß ich es doch! Aber ich schreibe Dir durch Thereska!"

„Gut! Vergiß nicht die Tänze, die ich erbeten habe, und daß Du meine Dame beim Souper bist!"

„Alles wird nicht angehen, — die Eltern würden es nicht billigen und die Menschen es auffallend finden!"

„Eltern — Menschen! Fragst Du danach, meine Geliebte, mein süßes Leben? Wenn ich Dich an meiner Brust halte — so! — und Deine Lippen küsse — so und so! — was geht alles Andere mich an?"

„Laß mich, Arno, laß mich, ich muß fort,—nein, begleite mich nicht! Wo sind die Ruder? Ich steige allein hinab! Zurück, Arno! — Zurück!"

„Warum? Hörst Du Jemand kommen?"

„Zurück! sage ich Dir. Sofort!"

Im Walde krachte und brach es, wie von dürrem Geäst, rauschte es, wie von zusammenschlagenden Büschen. Der Mann im Kahn wollte gewaltsam die Augen öffnen, — umsonst, die Lider waren schwer wie Blei, und bleischwer lag es ihm in allen Gliedern. Welch' wunderbarer Traum! War er wirklich in den Wald gegangen und dann, in einem Nachen liegend, eingeschlafen . . . . . oder lag er in seinem wohlbekannten Zimmerchen in Wien und mühte sich ab, zu erwachen? — — —

— — — — Da rieselte es auf ihn herab, — ein ganzer Blüthenregen, — er raffte sich mit einer plötzlichen Kraftanstrengung empor und schlug die Augen auf.

Der Ast über seinem Haupt schwankte heftig, und durch die Erschütterung waren die Lindenblüthen auf ihn herabgefallen; sie lagen auf seinem Gesicht, seinem Haar, seiner Brust, und wie er sie jetzt abschütteln wollte, blickte er über sich . . .

Das mußte immer noch ein Traum sein! Denn auf dem Lindenast, der über dem Wasserspiegel hing, saß, die Füße in der Luft gekreuzt, ein goldhaariges, elfenhaftes Geschöpfchen und lachte ihn aus großen, sammetschwarzen Augen an.

„Titania!" sagte er leise.

Sie stützte sich mit beiden Händen auf den Ast und bog ihr Köpfchen so tief zu ihm nieder, daß ihre langen Locken fast das Wasser berührten.

„Haben Sie schön geschlafen, mein Herr?" fragte sie neckisch. „Und süß geträumt? — Fast sieht es so aus, denn es will mir scheinen, als könnten Sie sich noch nicht recht in die Wirklichkeit finden. Aber ich bin kein Spuk, — ich lebe, — und zum Zeichen, daß Sie nicht mehr träumen — — da!"

Sie machte eine schaukelnde Bewegung auf ihrem luftigen Sitz, und wieder regneten die Lindenblüthen auf ihn herab.

(Fortsetzung folgt.)

Verhängnißvolle Aehnlichkeit.

Richter Harry in Glasgow, Ky., besitzt zwei Photographien, die von einer so wunderbaren Aehnlichkeit sind, als ob sie von einer und derselben Person oder doch mindestens von Zwillingsbrüdern genommen seieen. Diese Aehnlichkeit hat einen Menschen für zwei Jahre unschuldig in's Zuchthaus gebracht, aus dem er erst durch den Machtspruch des Gouverneurs Blackburn befreit worden ist, bekanntlich eines Mannes, der sein Begnadigungsrecht beinahe fanatisch ausübte, in diesem Falle aber einen von der Justiz begangenen Irrthum, soweit dies überhaupt möglich war, wieder gut gemacht hat.

Am 3. Sept. 1881 waren sowohl die nach der Mammuth Höhle fahrende, als die von dort kommende Postkutsche von zwei nicht maskirten Straßenräubern am hellen lichten Tage angehalten und ausgeplündert worden. In der ersten Kutsche hatten sich ein einziger Passagier, ein farbiger Prediger, in der zweiten Richter Rountree von Lebanon, Ky, mit seiner Tochter, und ein Bruder desselben von Minnesota, ein gewisser Craig von Georgia, und ein Reisender aus Tennessee befunden. Die Räuber hatten den Passagieren alle ihre Werthsachen mit äußerster Gründlichkeit abgenommen, darunter dem Richter Rountree eine sehr werthvolle goldene Uhr mit Kette und goldenem Schlüssel, auf welchem letzteren der Name „Proctor Knott" eingravirt war, seiner Tochter einen Brillantring und einen massiven goldenen Ring. Die Räuber hatten's nicht eilig, präsentirten ihren Opfern einen durchaus annehmbaren „old Bourbon" und wünschten ihnen schließlich glückliche Reise. Rountree war außerdem um eine sehr beträchtliche Geldsumme erleichtert worden und setzte in Cave City sofort eine Belohnung von $500 auf Einbringung der Räuber oder eines derselben aus. Dasselbe that später der Gouverneur von Kentucky.

Nach zwei Monaten wurde ein Tagelöhner Namens Hunt in Ohio Co. verhaftet, nach Cave City gebracht und von den vorstehend genannten Reisenden, die ebenfalls mit Ausnahme des Geschäftsmannes aus Tennessee nach Cave City gekommen waren, mit größter Bestimmtheit als einer der beiden Räuber bezeichnet. Nur der Richter Rountree bemerkte, daß irgend etwas an dem Gefangenen der Persönlichkeit desjenigen Räubers nicht völlig entspreche, der bei dem Ueberfalle das Wort geführt habe; er müsse und wolle daher bei seiner Identificirung die Möglichkeit eines Irrthums ausdrücklich zugeben. Die beiden Postkutscher gaben ihre Zeugnisse in ähnlicher Weise ab, wie Rountree und bemerkten, der Gefangene sei bis auf seinen Schnurrbart glatt rasirt, die beiden Räuber aber hätten mindestens vier Wochen alte Bartstoppeln in den Gesichtern gehabt und der eine habe schon aus diesem Grunde einen etwas anderen Eindruck gemacht, wie der Gefangene. Der letztere endlich hatte verschiedene Angaben gemacht, um darzuthun, daß er sich am 3. Sept. 1881 weit von der Stelle des Ueberfalles entfernt befunden habe. Seine beiden tüchtigen und gewissenhaften Anwälte waren nicht im Stande gewesen, auf Grund dieser Angaben ein Alibi nachzuweisen. Die Geschworenen bedurften unter diesen Umständen nur weniger Minuten, Hunt schuldig zu sprechen. Der letztere wurde darauf hin zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt und nach verschiedenen Versuchen, einen anderweiten Proceß bewilligt zu erhalten, zur Strafverbüßung eingeliefert.

Kurz darauf wurde Jesse James von den Vettern Ford in St. Joe, Mo., meuchlerisch ermordet. In seiner Tasche wurde die dem Richter Rountree geraubte Uhr nebst Kette und Schlüssel mit dem Namen Proctor Knott gefunden; seine Frau trug den der Tochter des Richters abgenommenen Brillantring. Hunt's Anwälte stellten weitere Erörterungen an und jetzt waren ihre Bemühungen von Erfolg begleitet. Der alte Farmer Hite in Logan Co., Ky., ein Oheim der Gebr. Jesse und Frank James, bezeugte und beschwor, daß Jesse am Abende nach dem Ueberfalle der beiden Postkutschen mit dem Theilnehmer an jenem Verbrechen, Bill Ryan, in seinem Hause gewesen und ihm Mittheilung über seinen neuesten „Streich" gemacht, auch seiner Enkelin einen massiven goldenen Ring geschenkt habe. Der letztere erwies sich als der Frl. Rountree abgenommene. Schnell traten noch weitere unterstützende Beweise für Ausführung des Raubes durch James und Ryan hinzu, sodaß der Gouverneur sich in der That ein Verdienst erwarb, als er Hunt sofort begnadigte. Der Anwalt des letzteren hat sich dessen, sowie eine Photographie des Jesse James verschafft und dies sind die beiden Bilder, deren Aehnlichkeit wir im Eingange erwähnten. Daß Hunt vor seiner Verurtheilung nicht Angaben gemacht hat, welche ihm den Nachweis eines Alibi ermöglichten, hat jedenfalls darin seinen Grund, daß er am 3. Sept. 1881 ebenfalls ein Verbrechen begangen hat.

Die süße Gewohnheit.

Als der Herzog von Aumale am glorreichen Tage der Erstürmung der Bastille nach langjähriger Gefangenschaft in den unterirdischen Löchern jener Zwingburg der verfluchtesten Tyrannei, welche jemals die Geschichte der Menschheit geschändet hat, der Freiheit zurückgegeben wurde, konnte das blöde Auge das Licht nicht mehr ertragen und der hundertjährige Greis flehte, daß man ihm die Rückkehr in sein Gefängniß gestatte. Das älteste Weib der Ver. Staaten, die Farbige Sylvia Duboice, lebt noch heute am Abhange des Gebirgszuges Sourland in Hunterdon Co., N. J., in einer unbeschreiblich elenden Hütte, die ihr und ihrem „Baby", der 70jährigen Elizabeth, seit ungefähr 60 Jahren als Wohnung dient Die Frau wurde als Kind einer Sklavin bei Rock Mills in Somerset Co, N. J., geboren und ihr Herr, der Major Baird, schenkte ihr die Freiheit zu einer Zeit, in welcher auch in New Jersey nur Wenige davon träumten, daß doch eigentlich die Sklaven ein gewisses Anrecht auf die Freiheit hätten.

In einer noch heute im Besitze der Familie Baird befindlichen Familienbibel ist der 19. August 1766 als Geburtstag des Sklavenkindes Sylvia angegeben, welches lange vor seiner Freigebung mit dem Sklaven Duboice zu Züchtungszwecken zusammen gesteckt wurde. Mutter und Tochter leben seit Menschengedenken nur von den Gaben wohlthätiger Bewohner des zehn Meilen von ihrer Hütte entfernten Städtchens Flemington und schon in vielen Wintern ist es mit den größten Schwierigkeiten verknüpft gewesen, ihnen den nöthigen Lebensunterhalt zuzuschaffen. Man hat alles versucht, die Alte zu bewegen, daß sie ein Stübchen im Armenhause beziehe. Rev. Ferris von der Presbyterianer-Kirche der genannten Stadt und Mitglieder seiner Gemeinde haben sogar für die Greisin und ihr Kind eine behagliche Privatwohnung gemiethet, aber erstere erklärt, sie könne nirgends anders leben, als in den Räumen ihrer erbärmlichen Hütte. So haben Menschenfreunde die letztere nothdürftig ausgebessert und Mutter und Kind werden, der Macht der Gewohnheit folgend, auch diesen Winter frierend und fröstelnd verleben, bis ihnen der Tod, der keine Umstände macht, eine andere Wohnung anweist.

Verschiedenes.

— Während Sultan Abdul Hamid sich wirklich redlich bemüht, sein Reich zu heben, und während er täglich an wohlthätigen Handlungen es wahrlich nicht fehlen läßt, wurden in Constantinopel dieser Tage durch offene Fenster und Thüren von sonst hier noch nie gesehenen Individuen kleine gedruckte und mit einem Siegel versehene Zettel in verschiedene Häuser geworfen, um die Insassen aufzumuntern, für die „Befreiung" mitzuwirken. In den Besitz eines dieser Zettel gelangte zuerst die russische Botschaft, die auch die Polizei davon benachrichtigte. Nach gewissen, von der Pforte unterfertigten Verträgen aber wird der Polizei die Möglichkeit benommen, selbst in einem Falle, wo das Leben des Souveräns in Gefahr steht, ihre Pflicht zu thun; denn ohne die vorherige Erlaubniß der Botschaft oder des Consulats darf in dem Hause, welches von einem fremden Unterthan bewohnt wird, nicht nach verdächtigen Papieren oder sonstigen Gegenständen gesucht werden. Stunden, ja Tage verstreichen oft, ehe der uniformirte Kavaß der Botschaft in bedächtig abgemessenen Schritten anlangt, um in Gegenwart der Sicherheitsbehörde nach den des Verdachtes Beschuldigten und schon längst Entflohenen zu fahnden. Für die Nihilisten überhaupt muß Constantinopel unter so bewandten Umständen das geeignetste Wirkungsterrain bieten. Trotz der fortdauernden eifrigsten Bemühungen und Nachspürungen ist es aber der Polizei noch nicht gelungen, sich eines dieser Freiheitsprediger zu bemächtigen.

— Gelegentlich der Debatte über die Vorlage, deutsche Dampferlinien aus Regierungsmitteln zu unterstützen, äußerte sich der Kanzler in folgender bitterer Weise über den Gebrauch, schon v o r der Berathung durch Fractionsbeschlüsse zu jedem Gesetze Stellung zu nehmen: Ich kann überhaupt hier nicht die Absicht haben, Jemanden zu meiner Meinung und der der Regierung zu überreden; ich würde es nicht wagen, in dieser Beziehung den Fraktionsbeschlüssen vorgreifen zu wollen, die uns nachher mit Macht, ich möchte sagen, felsenartig entgegentreten, in Form der kurzen Mittheilung „die Fraktion hat beschlossen". Damit ist die Sache abgethan, wir sind dann ja hier überflüssig, was können wir gegen den Fels der Fractionsbeschlüsse anders, als wie kraftlose Wellen abprallen? Das ist kaum würdig. Wozu die Discussion? Zählen wir ab und ohne Discussion, wozu sollen wir dem Lande noch unsere Zeit vergeuden? Es wird sich auch gewiß etwas Anderes im Sinne der Fractionstaktik finden, um der Regierung einen Korb zu geben, wenn sie mit einer anderen Vorlage kommt, und ich muß sagen, ich würde den Muth nicht haben, diese Vorlage zu erneuern, ich würde das anderen überlassen.

— Das Attentat am Niederwald-Denkmal, von dem zuerst nur mysteriöse Andeutungen laut wurden, die Eugen Richter zu einer bezüglichen Anfrage im Reichstage veranlaßten, wird, wie die „Frankf. Ztg." schreibt, nachdem es alle Stadien eines Schauerdramas in der Presse durchlaufen, nunmehr seinen letzten Akt vor dem Reichsgericht in Leipzig erleben und möglicher Weise mit einem Todesurtheil gegen die Hauptattentäter abschließen. Denn die Anklage lautet nicht auf vorbereitende Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen, worauf als höchste Strafe Zuchthaus steht, sondern auf Hochverrath selbst, auf den mit Tod bedrohten, versuchten Mord des Landesherrn. Vor dem vereinigten II. und III. Strafsenat des Reichsgerichts, unter Vorsitz des Präsidenten Drenkmann, wird die Hauptverhandlung gegen das anarchistische Complott Reinsdorff und Genossen nächstens beginnen. Die Untersuchung ist mit großer Sorgfalt und Umsicht, mit einer nahezu peinlichen Gewissenhaftigkeit geführt worden, die Akten sind dickleibig angeschwollen und die Offizialvertheidiger werden längere Zeit zu ihrer Information bedürfen. Als solche werden genannt die Herren Rechtsanwälte Fels, Lewald und Erythropel. Unter den Beweisstücken, die dem Gerichtshof vorliegen werden, befinden sich auch zwei Baumstämme vom Thatorte, in denen Dynamitpatronen gefunden worden sind. Die Baumstämme, nachträglich von der Oberreichsanwaltschaft requirirt, trafen hier erst an einem der letzten Tage ein. Das Beweismaterial ist ein die Angeklagten schwer belastendes. Zweifel an der Absicht der Angeklagten, den Kaiser zu tödten, sollen gänzlich ausgeschlossen sein. (Wie jetzt das Kabel meldet, haben die Verhandlungen am 15. December begonnen.)

— In Griechenland hat eine Brigantenthat Aufregung und Schrecken hervorgerufen. Die französische Gesellschaft, welche die Laurium-Bergwerke ausbeutet, läßt ihren Arbeitern an jedem Sonnabend Abend durch zwei ihrer Beamten, die eigens deßhalb aus Athen herüberkommen, ihren Wochenlohn auszahlen. Obgleich nun Laurium von Athen nur fünf Kilometer entfernt ist, so hatten es die Beamten dennoch nie, wenn sie nach dem Bergwerke fuhren, an den nöthigen Vorsichtsmaßregeln fehlen lassen. In der letzten Zeit fingen sie jedoch an, minder vorsichtig zu sein. Als sich nun am vorvergangenen Sonnabend der Cassirer der Gesellschaft mit einem Beamten, der einen Baarbetrag von hunderttausend Francs mit sich führte, mit einem Diener von Athen nach Laurium begaben, wurden sie unterwegs von fünf Briganten überfallen und ermordet, worauf diese sich mit ihrer Beute in's Gebirge flüchteten. Den griechischen Behörden gelang es jedoch bald, der fünf Banditen und ebenso auch der ganzen von ihnen geraubten Geldsumme wieder habhaft zu werden.

— Ueber die Hinterlassenschaft des Herzogs von Braunschweig scheinen noch immer Unklarheiten obzuwalten, namentlich über das mehr oder weniger große Baarvermögen, welches der Verstorbene besessen. So scheint die Summe von zehn Millionen Mark, welche als das Gesammtvermögen angegeben worden, doch wohl erheblich zu niedrig gegriffen zu sein. Thatsächlich ist z. B., daß der Herzog alljährlich seit einer Reihe von Jahren 200,000 M. in der Bank von England zu hinterlegen pflegte, und somit ist es wahrscheinlich, daß schon die Gesammtsumme der dortigen Depositen sich auf die angeführten zehn Millionen beläuft. Nun kommen aber noch außer der in der Villa Braunschweig zu Hietzing bei der jetzt vollzogenen Inventarisirung des Schlosses aufgefundenen Summe von zwei Millionen höchst wahrscheinlich noch gleich große Beträge, sowohl in Sibyllenort als auch im Schlosse zu Blankenburg und im Residenzschloß zu Braunschweig hinzu. Im letzteren sollen namentlich große Beträge französischen Goldes aufbewahrt sein. Das immerhin ansehnliche Vermögen nicht zu einem noch viel größeren geworden, daran mag die eigenthümliche Laune des Besitzers wohl die Schuld tragen, daß derselbe stets mit dem Beding der beliebigen Zurückziehung, also dem niedrigsten Zinsfuß, das Geld bei den Geldinstituten zu hinterlegen pflegte.

Der oi' geht in's Wirthshaus.

(Schwäbisch.)

Der oi' geht in's Wirthshaus,
Der ander' zum Schatz,
Der oi' mag a' Schöpple,
Der ander' an Schmatz.

's geit oigene G'schmäck' oft
Und oigene Leut',
Und der oi' und der ander'
Sind äll' boid' net g'scheidt!

J' halt' dees Ding anderst:
A' Küßle beim Wei'
Und a' Wei'le beim Küsse,
Guck', dees schmeckt D'r fei'!

Der pflichtgetreue Reporter.

Er hatte gar nichts zu berichten,
Auch nicht das kleinste Unglück, nein!
Gern wollt' er zwar etwas erdichten,
Jedoch dem Armen fiel nichts ein.

„Was hilft's, daß ich die Stadt durchschlender'!"
Rief er voll Kummer und Verdruß,
Und trat dabei an ein Geländer
Und sah hinunter in den Fluß.

Da kam ein Einfall ihm, ein crasser,
Und nicht beim bloßen Einfall blieb's.
Auf einmal sprang er in das Wasser —
Und ward gerettet — und beschrieb's.

Scherzfrage.

Läuft der Hase mehr vor einem weißen oder einem schwarzen Hunde?— Vor einem weißen, weil er denkt, der hätte sich den Rock ausgezogen und könnte nun in Hemdsärmeln schneller laufen.

— Die Zuchtwahl. „Aber Herr Verleger, Sie werden doch über alle Maßen stark! Wie kommt das nur?" —„Sehen Sie, das macht die Zuchtwahl! Mein Vater aß viel und gut und meine Mutter lange und oft, und ich bin eben der Sohn von beiden; da ist es kein Wunder, wenn das Genossene bei mir so gut anschlägt!"

— Militärischer Syllogismus. Feldwebel: „Einjähriger, Sie dienen nun ein Jahr, sollten also dreimal so viel leisten, als die Dreijährigen. Nun wissen Sie aber nicht einmal so viel, wie die, folglich sind Sie neunmal dümmer, als Sie eigentlich sein dürften."

— Stilblüthe. Aus einem Verzweiflungsbriefe des Studiosus Pumperling an seinen Onkel: „......Leihen Sie nicht dem mich unablässig verfolgenden Schicksal Ihren Arm zu einem neuen Fußtritte, welches es mir nun wieder zugedacht hat."

— Astronomisches. „Was für einen Unsinn die Gelehrten zusammenquasseln! Da soll nun auf dem Monde ein Krater sein! Ich seh' keinen!" „„Um den zu sehen, mußt Du ein starkes Glas haben."" „Was, starkes Glas! Ich habe zwölf Glas Bock getrunken; sehe zwei Monde, aber keinen einzigen Krater!"

— Eingegangen. Herr Kreuzhuber, Mitglied der geheimen Polizei, kehrt nach Mitternacht, wo nur mehr einzelne Laternen den Weg erhellen, nach Hause. Auf einmal entdeckt er an einem der Kandelaber etwas Weißes, ein Plakat. „Ha, die Schurken! Gewiß ein Pamphlet auf eine öffentliche Einrichtung!" — Mit diesem Gedanken schreitet er auf den Kandelaber zu, klettert hinan und liest beim Scheine der Laterne die kurze, aber inhaltschwere Warnung: Frisch angestrichen!

— Ein schlechter Dienst. — Magd (zur Frau, welche sie in den Dienst nehmen will): „Was, nur zweimal in der Wochen Braten? Nein, das ist zu wenig! Bei einer so schmalen Kost bliebe mir kein Liebhaber treu!"

— Gemüthlich. Der Doktor, der Apotheker, der Forstmeister und der Gerichtsnotar sitzen um $11\frac{1}{2}$ Uhr noch beim Schoppen. Der Polizeidiener kommt zum zweiten Male mit strenger Amtsmiene herein: „Meine Herren, jetzt ist aber d' Polizeistund' ganz g'wiß vorbei; — aber Se könnet no' net furt, 's regnet g'rad saumäßig!"

— Ein Ehrenmann. Richter: „Sie sind angeklagt, verschiedene Betrügereien verübt zu haben. Sie sollen unter den Namen Scholz, Müller, Meier &c. verschiedenen Leuten Geldbeträge herausgelockt haben. Warum haben Sie das gethan?—Angeklagter: „Herr Richter, soll ich meinen ehrlichen Namen zu solchen Schwindeleien hergeben?"

— Wünschenswerth. Das Beispiel jenes russischen Studenten, welcher, um sich die Mittel zur Fortsetzung seines Studiums zu verschaffen, für die Nachtzeit Beschäftigung bei der städtischen Straßenreinigung angenommen hat, giebt viel zu denken. — Es sollte zumal denjenigen Studenten, welche leichtsinnigerweise die Nacht zum Tage machen, von berufener Seite ein mächtiges „Kehrt!" zugedonnert werden.

—„Wohin fährst Du denn?" „Nach Augsburg, zur Frau Doktorin Kneifel—dort bekomm ich einen Dienst!" —„So, zu der! Na, da nehm' Dir nur gleich ein Retourbillet!"

— Für Junggesellen. Jeglicher, der seine Angebetete besucht, habe Affection im Herzen, Perfection in Kleidung und Benehmen, Confection in der Tasche!

— Das Höchste. Köchin (verschämt): „Ach, lieber Heinrich, wenn ich nur an Deine Liebe glauben dürfte!" — Soldat: „Aber, liebes Kind, wie kannst Du nur daran zweifeln! Ich liebe Dich so wahr — das schwöre ich Dir bei dem Leben meines Hauptmanns!"

— Der Rangstreit. Eine Butterhändlerin und eine Käsehändlerin standen zu Gevattern. Letztere drängte sich in der Kirche auf den oberen Platz; doch die Butterhändlerin stellte sich breit vor sie hin mit den Worten: „Butter kommt erst, dann der Käse,"

— Wittwe: „......... Herr Müller, Sie sind Junggeselle und besuchen unser Haus schon so lange, daß ich, als Wittwe, und Mutter erwachsener Töchter, die Sache nicht mehr gleichgiltig zusehen kann. Also, entweder heirathen Sie mich, oder eine meiner Töchter!"

— Richtige Folgerung. Dienstvermittlerin: „Was laufen S' denn so, Fräul'n Pepi? Bleiben S' ein Bischen steh'n und erzählen S' mir 'was von Ihrer neuen Herrschaft." — Dienstmädchen: „Hab' jetzt keine Zeit, später!" — Dienstvermittlerin: „Na, wenn ein Dienstmädl keine Zeit hat, ihre Herrschaft auszurichten, dann muß wenigstens ein Korporal auf sie warten!"

— In eigener Schlinge gefangen. Herr: „. . . Thut mir sehr leid, aber heute kann ich Sie nicht bezahlen, gerade war mein Schuster da . . ." — Schneider: „Weiß schon, weiß schon Ich traf ihn eben auf der Treppe. Sie sagten zu ihm, Sie könnten ihm heute nichts zahlen, weil der Schneider kommt. Hier ist die Rechnung!"

— Hochanständig. „Denken Sie sich, wie die Frau Baronin auf Anstand sieht! Ihr Kammerdiener erzählte mir, daß er auf ihrer Sommerreise in der Schweiz jedem gähnenden Abgrund die Hand vorhalten mußte."